

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Thomas Abbts weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und Regierungsraths vermischte Werke

Thomas Abbts weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und
Regierungsraths freundschaftliche Correspondenz

Abbt, Thomas

Berlin [u.a.], 1771

60. An Herrn Abbt.

urn:nbn:de:gbv:45:1-2888

60.

An Herrn Abbt.

Ich habe mir die Ode des Horaz, die sich wie der Spaziergang der Mad. Karschin soll abstreifen lassen, in deutsche Prosa übersetzt, um die Vergleichung desto besser anstellen zu können. Hier ist sie:

„Siehe tiefen Schnee den glänzenden Coracte beder-
 „cken. Belastete Wälder sinken unter ihrer Bürde,
 „und vom scharfem Frost erstarren die Flüsse. Zerlaß
 „die Kälte, bedecke den Feuerherd reichlich mit Brenn-
 „holz, und hole in Sabinschen Flaschen, o Thaliar-
 „hus! nicht sparsam, vierjährigen Wein. Alles
 „übrige stelle den Göttern anheim. Sobald die auf-
 „brausende Meere den Kampf der Winde gestillet,
 „schwanken Cypressen, schwanken bejahrte Buchen
 „nicht mehr. Forche nicht heute, was morgen ge-
 „sehen wird. Welchen Tag das Glück dir schenke,
 „rechne zum Gewinnte. Noch jung, besuche die
 „Chöre der Tänzer, so lange noch kein mürrisches
 „Grau das frische Haupthaar besleckt. Des Mavors
 „Kampflatz geziemer dir jetzt, und der freye Markt,
 „und am Abend leises Flüstern zur abgeredeten
 „Stunde.“

Nun

Nun setzen Sie ihr Messer an, und skeletiren dieses herrliche Gewächs. Die festen Theile werden gleichwohl auf das allergenaueste zusammen passen. — Das Wetter ist unfreundlich, mein Freund! Mache dir zu Hause ein Vergnügen. Genuß der gegenwärtigen Zeit, und denke nicht immer aus künftige. Du bist ja noch jung! Musen, Tänze, Leibesübung und Scherze sind für junge Leute die artigste Beschäftigung. — Der Beschreibung des Winters hat der Dichter nur wenige Zeilen gewidmet. Das übrige folget so blündig auf einander, daß ich dieses Gedicht zu den Lehroden zählen möchte.

Wo finden Sie hier das Topische? Solche Gedanken, die weiter keine Verbindung haben, als daß sie an einem Orte neben einander sind gesehen worden? Wenn ihr Werk vom Verdienste, schon lange bekannt gewesen wäre, hätte ich in der Recension der Karschischen Oden sagen können, die Ode könne ihren Anfang von einer Sensation nehmen, sodann aber müsse nichts als Sentiment folgen. Sie sey eine Reihe von Sentiments, die aus einer Sensation entsprünge. Diese Sentiments sind, wie der Verf. der Abb. vom Verdienste mir leicht zugeben wird, nach dem Gesetze der lebhaften Einbildungskraft verbunden.

Hinz

Supino gebildet seyn mag, wo nicht gar hier das Zeitwort aus dem Nennworte gebildet worden. Gefühl bedeutet facultatem, also bleibet Fühlung, oder Empfindniß noch für den Actum übrig. Empfindniß klingt seltsam, Fühlung ist ein altes Wort, das hervorgesucht zu werden verdienet, daher haben wir (Hr. N. und ich, nachdem wir Hrn. Kamler gefragt,) es Ihnen statt des Empfund, empfohlen. Herr N. hat Ihnen einen guten Grund angeführt, warum sich Fühlung besser für Sensation schicke, als für Sentiment. Ich glaube, daß er nicht Unrecht hat. Jedermann weiß, wie unterschieden es z. B. ist, einen Kuß fühlen, oder empfinden. Die schöne Natur sehen, hören, fühlen, oder empfinden. Sie könnten also gar füglich Fühlung für Sensation, und Empfindung für Sentiment setzen, denn Empfund kann unmöglich bleiben.

Und nunmehr machen Sie sich gefaßt, mein Freund! sehr unangenehme Wahrheiten zu hören. Ihr Werk vom Verdienste enthält sehr gute Sachen, in einer sehr guten Ordnung, aber in der unerträglichsten Schreibart von der Welt. Ich habe es zweymal mit wahren Vergnügen über den Inhalt und den Vortrag, aber mit so viel Verdruß über die seltsame

Affecta.

Affectation der Schreibart durchgelesen, daß ich sehr oft mit Unwillen die Bogen aus der Hand werfen, und mich zerstreuen mußte. Um des Himmels willen! Verunzieren Sie das schöne Werk nicht durch den eiteln Küßel alles selbst zu schaffen, nichts einem andern schuldig zu seyn, auch nicht einmal Worte und Redensarten. Ich habe das Werk nicht mehr zur Hand, denn nachdem ich es mit Aufmerksamkeit, wie gesagt, zweymal durchgelesen, und meine Zeichen auf den Rand gesetzt, habe ich es unserm N. gegeben, der seine Anmerkungen hinzu thun wird. Ich kann Ihnen also heute nur wenige Beyspiele anführen, so viel ich mich nemlich, ohne das Buch da zu haben, erinnern kann. Fürs erste wagen Sie allzuviel neue Wörter, die kein Mensch vor Ihnen gesagt hat, Ausgebohren, Ankindern, Vernämlichung, gleichalterig u. a. m. die noch dazu zum Theil der Analogie zum Troße erfunden sind. Ein neues Wort erfinden, heißt über Mangel klagen, und wer so oft über Mangel klagt, macht sich verdächtig, wenn er nicht beweiset, daß er das Vermögen gut gebraucht hat. Der Prosaisst kann bey Erfindung neuer Wörter nicht behutsam genug seyn. Der Sinn muß ohne sein erfundenes Wort nicht anders als durch eine etwas lange Umschreibung gegeben werden können.

sie kurz ist, so ziehe ich sie dem neuen Worte vor.
 Ich höre lieber Knaben seines Alters, als gleich-
 alterige Knaben; lieber an Kindes statt anneh-
 men, als Ankindern. Um gedrängt zu schreiben,
 muß die Sprache nicht verstümmelt werden. Hinges-
 gen für respondere, entsprechen, allenfalls Vervoll-
 kommenung für die Action des Vollkommennachens
 ließe ich gelten. Ferner muß die Analogie den Sinn
 so deutlich anzeigen, daß der Leser das Wort versteht,
 so bald er es siehet. Ist dieses nicht; so muß er das
 zu vorbereitet werden. Der Schriftsteller muß ihm
 die Sache so lange vorhalten, von so verschieden Sei-
 ten zeigen, bis er selbst sich nach einem Namen umse-
 het, und wenn er keinen finden kann, froh ist, daß
 ihm der Schriftsteller einen von seiner Erfindung an-
 bietet. — Jedoch bin ich nicht ein Thor, daß ich Ih-
 nen Regeln herschreibe? Die Theorie ist Ihnen be-
 kannt, aber Sie begehen praktische Sünden. — Als
 ich Musik lernen wollte, und im Spielen sehr oft wi-
 der den Tact sündigte; sagte mein kluger Meister:
 Mein Gott! wissen Sie denn nicht, daß $\frac{3}{4}$ so viel
 sind als $\frac{1}{2}$? Prägen Sie Sich doch das ein! $\frac{3}{4}$, $\frac{3}{8}$,
 $\frac{1}{2}$. — Der gute Mann! theoretisch wußte ich es so
 gut, und wohl noch besser als er.

Ferner

Ferner lieben Sie allzu sehr Metaphern, und je ungewöhnlicher sie sind, desto willkommener scheinen Sie Ihnen zu seyn. Das Schlimmste ist, daß Sie die gewöhnlichsten Dinge mit ungewöhnlichen Metaphern sagen. Die Erfahrung stempelt einen Satz zur Wahrheit, einen gewissen Punkt in der Rechnung durchfallen lassen, die Grade des Verdienstes aufschwellen und verdünnen. Sehr oft sogar niedrige Metaphern, unter die Nase reihen; Gott, der bis auf die Nieren heruntergreift, und die Zöllbedienten der Seele, die die geheimen Küsten der Religion ausschlagen. — Doch diese gehört zu den ausgeführten Metaphern, oder Allegorien, davon viele in Ihrem Werke ganz unerträglich sind. Z. B. der Landrath, der einen Proceß auszumachen hat.

Und ihre Gleichnisse? Wozu in einer prosaischen Schrift so viele, die doch fast alle nichts erläutern? Einige schleppen hinter sehr nachdrücklichen Stellen her, und benehmen ihnen die Kraft, andere sind fast postiertlich, und noch andere scheinen nur da zu stehen, um dem Verf. der Mühe zu überheben, sich deutlich zu erklären. Ich bin so kühn, so verwegen möchte ich fast sagen, gewesen, viele derselben durchzustreichen, andere durch einen kleinen Pinselstrich etwas

zu veredeln. *J. D.* Wie Seife an der Sonne, so wird unser Herz von den Leidenschaften verhärtet. Dafür habe ich gesetzt: Wie Ton in der Sonnenglut; so wird unser Herz von dem Feuer der Leidenschaft gehärtet; Sie haben mir die Erlaubniß zu solchen Veränderungen gegeben, und ich weis, daß Sie mit Ihrem Freunde keine Komplimente machen. Allein die Wesentlichsten, diejenigen, welche die Stelle deutlicher Erklärungen vertreten sollen, kann niemand als der Urheber umbilden. Sie müssen alle zum zweitemale durch seine Hand gehen.

Ihre Schrift soll die Ehre der deutschen Prosa retten, soll grossen Herren beweisen, daß auch Deutsche, die gründlich denken, mit Geschmack schreiben können, und sie kann dieses alles, wenn sie noch einmal polirt wird. Ein Vierteljahr, um daß sie später erscheinet, verlängert ihr Leben um 100 Jahre.

Wir haben also beschlossen, Ihnen die Schrift samt unsern Anmerkungen wieder zuzuschicken. Vor der Ostermesse kann sie ohnedem nicht bekannt werden, und unterdessen können Sie sich wohl Zeit nehmen mit der Felle in der Hand, unsere Vorschläge in Erwägung

zu ziehen, und ihrem Werke die letzte Vollkommenheit zu geben. So wie es jetzt ist, kann es Ihnen nur bey solchen Lesern Ehre bringen, die den innern Werth vom äußern Anscheine zu unterscheiden wissen, und ich wette, Sie haben es gar nicht in dieser Absicht geschrieben. Sie haben vielmehr auch der großen Welt gefallen wollen.

Ich mache keine Entschuldigung für die Art, mit welcher ich Ihnen diese verdrießliche Wahrheiten sage. Wenn Sie nicht mein Freund, nicht Abbt wären; so hätte ich Ihnen dergleichen Wahrheiten — vielleicht auch sagen können, nur hätte ich schmeichelhaftere, kriecheudere Wendungen suchen müssen. Dieser Nähe hin ich nunmehr überhoben, denn Sie kennen die Pflichten der Freundschaft. Leben Sie wohl und fahren Sie fort mich zu lieben.

Nachschrift von N.

Ich glaube, Sie sind zu sehr unser Freund, mein allerbesten Abbt, als daß Sie unsere freye Beurtheilung Ihres Werkes misbilligen könnten. Wir gebrauchten das Recht, das uns unsere Freundschaft giebt, und das Sie uns in diesem Falle noch ganz besonders gegeben haben. Inzwischen lassen Sie sich durch un-

sere Einwendungen nicht abschrecken, und denken etwa Ihr Werk gar zu unterdrücken: hieraus würden wir schließen müssen, daß Sie sich durch unsere Kritik beleidiget hielten. Aber hiezu weiß ich, sind Sie nicht fähig. Andern Sie Ihr Werk vielmehr, und untersuchen Sie selbst, wie weit Sie unsere Kritiken annehmen wollen. Ich glaubte erst, daß wir das Werk so weit ändern könnten, daß es zum Drucke fertig würde, aber Herr M. brachte es am Sonnabend zu mir, wir liesen es miteinander durch, und wurden beyde der Meinung, daß es nicht möglich seyn würde, so viel zu ändern, ohne das ganze Werk umzuschmelzen. Wir wurden also eins, daß ich das ganze Werk noch einmal durchlesen, und theils meine Anmerkungen noch besetzen, theils bey den Stellen, die Herr M. nur angestrichen, dessen Urtheil, so er mir mündlich gesagt, noch beschreiben sollte. Hernach werde ich es Ihnen zusenden, und Sie als eigenthümlicher Herr, können in Ihrem Werke die Veränderungen machen, die Sie gut finden. Ich denke das Mspt. noch vor Ende dieses Monats abzusenden. Wenn Sie mit der nochmahligen Durchsicht auch zwen Monath zubringen, so kann doch in diesem Jahre noch der Anfang mit dem Drucke gemacht werden, und ich verspreche Ihnen, daß ich ihn möglichst beschleunigen will.

will. Es ist besser, daß der Buchdrucker eilet, als Sie. Sie werden also dadurch, daß Sie ihr Werk von Fehlern säubern, und ihm neue Schönheiten geben, auch an der geschwinden Bekanntmachung nichts verlieren. So wie es ist, kann es wirklich nicht bleiben, liebster Freund; die Welt kann an solcher Schreibart nicht Gefallen finden.

Wären wir so glücklich mit Ihnen mündlich reden zu können, so könnten wir über verschiedene Eigenschaften Ihrer Schreibart uns eindringender erklären. Wir haben über das, was wir in Ihrem Werke tadeln, schon oft mit einander gesprochen, indem wir auch seit einiger Zeit in Ihrem Msspt. zu den Litteraturbriefen schon viele Neigung zu Neuerungen bemerkt, die uns mißfielen; daher ich, wie Sie werden bemerkt haben, auch da schon viele Stellen verändert habe. Leben Sie wohl, liebster Freund, und lieben Sie mich.

Stettin den 61.